

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 78.

Freitag, den 30. September 1814.

Reich der Todten.

Addison und Gellert.

Warum nicht alle guten Bücher gelesen werden.

A. Gränzenlos ist jedesmal mein Vergnügen, wenn ich Ihre Fabeln lese! Größere Dichter hat Ihr Vaterland nicht in einigen andern Zweigen; schwerlich aber bessere in der äsopischen Fabel und der poetischen Erzählung. Beide enthalten Wahrheit und Philosophie. Beide sind so geschrieben, wie alle Schriftsteller schreiben sollten; verständlich, unterhaltend und überzeugend.

G. Der berühmte Garve hat freylich von meinen Fabeln gesagt: daß sie jedermann verstehe, daß jedermann den Scherz finde, woran er sich vergnügen und die Wahrheit, die ihn bessern soll. Aber alles dies mag man wohl eben so wenig mehr gelten lassen, als was er vorausschickt: daß man meine Fabeln lese, wo man sonst nichts liest. Wenigstens gibt es viele und selbst zahlreiche Büchersammlungen, wo dieses Buch der Natur, zu welchem es Garve macht, vergebens gesucht wird.

A. Alles dies nimmt dem Werthe Ihrer Fabeln nichts; und sagt nur so viel: daß der Geschmack der lesenden Welt eine schiefe Richtung bekam; oder im Grunde nicht einmal dieß, sondern daß die Menschen, welche mehr nach dem Neuen als nach dem Guten haschen, des erstern so viel bekommen, daß sie nicht Zeit haben, ältere Schriften zu lesen.

G. Hierin mögen Sie Recht haben. Wie könnte man sonst den Spectator und Guardian, diese einstens für klassisch angesehenen, in mehrere Sprachen übersetzten und mehrmal wieder aufgelegten Wochenschriften vergessen, durch welche Sie, und Ihr eben so verdienstvoller Landsmann Steele sowohl zur Ausrottung verschiedener Mißbräuche und Laster, als zur Bildung des Verstandes und des Herzens so wichtige Dienste leisteten, als keine andere periodische Schrift je geleistet hat.

A. So stolz ich darauf bin, daß ich ein Mitglied jener Gesellschaft war, welche durch Ihre Schriften Wahrheit und Tugend zu verbreiten, Laster und Thorheiten zu bekämpfen suchte: so wenig darf ich Ihren schmeicheľhaften Ausdruck mit Stillschweigen aufnehmen, und uns Engländern wegen unsern periodischen Schriften ein Verdienst über unsere Nachbarn zumuthen. Auch die Deutschen hatten, und haben noch sehr gute periodische Schriften mancher Art, die bremischen Beyträge zum Beispiel, in welchen so manche Ihrer Arbeiten mit jenen eines Schlegel, Cramers, Gärtners, Rabners, Schmidts, Eberts, Zacharias, Guseckes und Klopstocks, vereint ist: muß als Pflanzschule der deutschen Poesie im Andenken erhalten werden. Die Linzer theologische Monat- und Quartalschrift ist für aufgeklärte Katholiken einzig in ihrer Art. Die vaterländischen Blätter, Jason, das Unterhaltungsblatt, die gemeinnützigen Blätter, und so manche andere Schriften tragen mehr oder weniger zur lehrreichen Unterhaltung und Besserung des Herzens bey.

G. Wir Deutsche haben freylich manche periodische Zeitschriften, Büchersäle, Belustigungen, Bibliotheken, Briefe, Unterhaltungen, Sammlungen, Magazine &c., deren aber keine sich rühmen kann, nach 50 und mehreren Jahren neu aufgelegt, oder wohl gar in fremde Sprachen, wie der englische Zuschauer, übersetzt zu werden.

U. Dieß mag zum Theil daher kommen, weil Ihre Schriftsteller in periodischen Schriften größtentheils Gegenstände wählen, welche nur ihren Zeitgenossen Vergnügen machen können; unsere hingegen in dem Spektator, Guardian, Taaler u. s. w. allgemeine Sittengemälde aufstellten, welche wie die ähnlichen, obgleich nicht periodischen Schriften der Franzosen De la Bruyere, D'Allos, Trublet, Puisieux u. s. w. oder wie Ihre Fabeln, und moralische Vorlesungen, die Todtenliste des Küsters Klimm, von Rabner, die patriotischen Phantasien Mörsers, und andere ähnliche Schriften Ihrer Landsleute, auch nach Jahrhunderten (wenn sich anders die Sprache nicht merklich ändern sollte,) Unterhaltung gewähren können.

G. Die Mode mag mehrere unserer Dichter verleitet haben, anders zu schreiben, als die Begründung ihres Nachruhms gefordert hätte; oder gar nicht zu schreiben, und wie der Verfasser der Arabesken behauptet, durch diese seltsame Resignation der öffentlichen Gemeinnützigkeit und Volksbildung inhumanen Abbruch zu thun.

U. Hierin können Sie recht haben. Doch Sie kennen die notwendigen Eigenschaften der Bücher, um zu wissen, daß nicht immer die Darstellung eines Gegenstandes beschuldigt werden kann, wenn ein Buch unbenutzt, oder ungelesen bleibt. Sie wissen, daß an diesem oft der fehlerhafte, schmutzige Druck, an jenem der Mangel an Inhaltsanzeigen schuld sey.

G. Erst neulich habe ich hierüber einen kurzen Aufsatz gelesen. Ubrigens fand ich über die Weise sich ein gemischtes, folglich größeres Lesepublikum zu verschaffen, in dem Spektator Winke, die Beherzigung verdienen: daß man nämlich mit Aufsätzen für jovialische und ernsthafte Menschen abwechselte.

Joseph Addison, ein berühmter englischer Schriftsteller, wurde 1672 geboren. Er entwickelte früh Talente zur Dichtkunst. Im Jahre 1699 erhielt er eine jährliche Pension, um davon reisen zu können. Er reiste nach Italien. Nach seiner Rückkehr schwang er sich unter Georg I. 1717 zum Staatssekretär empor, welches Amt er jedoch wieder aufgab, weil er mehr Gelehrter als Geschäftsmann, mehr Schriftsteller als Redner war. Er ist der Verfasser des berühmten Trauerspiels, *Cato*, welches wegen der damaligen Stimmung der englischen Nation außerordentliches Aufsehen erregte. Er hat sich aber auch als prosaischer Schriftsteller ausgezeichnet, und ist als solcher den Deutschen vorzüglich wegen seines *Zuscher*s bekannt. Als sein Ende herannahete, ließ er den Lord Warwick, einen jungen unregelmäßigen Mann, über den er die Vormundschaft geführt und dessen Mutter er geheurathet hatte, zu sich rufen, und sprach zu ihm: „Ich habe zu Ihnen geschickt, Sie sehen zu lassen, wie ein Christ stirbt.“ Er starb im Jahre 1719.

Christian Fürchtegott Bellert. Wer wird diesen frommen und lebenswürdigen Dichter und Schriftsteller nicht kennen? Ob wir zwar überzeugt sind, daß es keinen unserer Leser und Leserinnen geben wird, der nicht einige seiner Schriften gelesen hätte; so glauben wir doch, daß eine kleine Notiz von seinem Leben, willkommen seyn mag. Er wurde den 4. July 1715 zu Hannichen, einem kleinen Städtchen im Erzgebirge geboren, wo sein Vater Prediger war. Die unregelmäßigen Einkünfte desselben, der vierzehn Kinder hatte, nöthigten ihn, schon in seinem eilften Jahre durch Kopiren juristischer Schriften sich einen Erwerb zu verschaffen. Früh äußerte sich seine Neigung zur Dichtkunst. Im Jahre 1729 kam er auf

die Fürstenschule zu Meissen, um sich daselbst für die Universität vorzubereiten. Hier lernte er Gärtner und Rasbener kennen, und schloß mit ihnen den Bund inniger Freundschaft. 1734 bezog er die Universität zu Leipzig, kehrte als Theolog nach 4 Jahren zu seinem Vater zurück, und wagte sich auf die Kanzel; doch zu viel Aengstlichkeit, eine schwache Gesundheit und Brust bestimmten ihn, diesen Stand zu verlassen, und sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. Er kam 1741 nach Leipzig, ward mit Gottsched bekannt, half ihm an dem Bayleschen Wörterbuch, und mit seinen übrigen Freunden an den Bremischen Beiträgen und andern Monatschriften arbeiten, in welche er seine Gedichte einrückte, die mit allgemeinem Beyfalle gelesen wurden. 1751 erhielt er das Amt eines außerordentlichen Professors in Leipzig, und hielt nun Vorlesungen die von der akademischen Jugend außerordentlich besucht wurden. Einer seiner geliebtesten Schüler, der treffliche Graf Moritz von Brühl gab ihm seit 1762 eine jährliche Pension von 150 Thalern, ohne daß Gellert seinen Wohlthäter entdecken konnte. Nach des Geschichtschreibers Mascov Tode erhielt Gellert dessen Gnadengehalt von 450 Thalern. Sein schwächlicher Körper und eine hartnäckige Verstopfung verbitterten ihm seine Lebenstage, und er starb mit freudigem Vertrauen seinen Tod erwartend, den 15. Dez. 1769. in seinem 55. Jahre. Durch seine vielen Schriften, die mit außerordentlicher Deutlichkeit geschrieben waren und in denen allen die reinste Moral und Gottesfurcht athmete, hatten ihm eine solche Celebrität in Deutschland erworben, daß kein König, kein Fürst, kein Reisender von Leipzig wegging, bis er Gellerten gesprochen hatte. Der Churfürst Friedrich Christian, ehrte ihn ungemein, und der große König von Preussen Friedrich II. sagte nach einer Unterredung mit

ihm: dieß ist noch der bescheidenste unter allen deutschen Gelehrten. Seine Fabeln, seine geistlichen Oden und Lieder, seine moralischen Vorlesungen sind, so wie alle seine Werke, häufig gedruckt und nachgedruckt worden, und haben auf die Bildung des Geschmacks und des Herzens vielen Einfluß gehabt. Viele seiner Lieder sind in die neuen Gesangbücher der Protestanten aufgenommen, und werden täglich in ihren Kirchen mit Rührung gesungen.

Die tapfern Ochsen.

Die Gegend um Bremen hin hat bekanntlich viel Viehzucht, besonders wird dort eine Menge so genannter Brüll-Ochsen gezogen. Sie werden im Sommer gewöhnlich auf die weiten Tristen getrieben, und bleiben dort Tag und Nacht, bis der Herbst kommt. Der Oberste eines französischen Regiments, das aus lauter Holländern bestand, kam nach Bremen, und ließ seine Trute täglich exerzieren. Indessen fehlte ihm ein bequemer Platz, und er gab sich Mühe, einen zu finden. Keiner eignete sich hierzu besser, als die Viehweide in der Nähe der Stadt. Diese hatten aber die Ochsen inne. Den Eigenthümern wurde sogleich angedeutet, daß der Platz geräumt und die Hörnerträger weggeschafft werden müßten. Jeder schützte die Unmöglichkeit vor, und berief sich auf die längst hergebrachte Gewohnheit. Das half aber nichts, es wurde ihnen angedeutet, daß die Thiere, wenn man sie nicht im Guten wegschaffte, mit Gewalt weggejagt werden sollten. Die Bauern ließen es darauf ankommen, und meinten, daß man es versuchen möchte. Das Regiment marschirte eines Morgens aus, und der Oberste führte es gerade nach der Weide hin. Die Ochsen sahen den Zug ganz unbesfangen kommen, und schienen die Musik sehr aufmerksam anzuhören. Jetzt fingen alle Trommeln an zu lärmern,

und die Ochsen stuzten. Die Flüge schwenkten ein, und kamen näher. Kaum merkten jene, daß es auf ihren Wohnplatz abgesehen sey, als sie einmüthig mit vorgestreckten Hörnern und hoch in die Luft gerichteten Schwänzen mit fürchterlichem Brüllen auf die Holländer los stürzten, und sie sogleich in Unordnung brachten. Einem so furchtbaren Feinde hatten der Oberste und das Regiment noch nie gegen über gestanden, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe dieses so weit formirt war, die Ochsenangriffe mit dem Bajonette aufzuhalten. Drey von den gehörnten Helden fielen im Kampfe für ihr Hausrecht, von den Holländern waren sieben Mann, richtig gezählt, geblieben. Die Ochsen blieben Sieger und behielten das Feld. Sie blieben im Besitze ihrer Weide, und der Oberste hielt es nicht für rothsam, einen zweyten Angriff auf sie zu machen. Ein strenges Verbot erging, von der unrühmlichen Ochsen Schlacht ein Wort zu sprechen.

Ritter Pesarovius.

Bev dem Anfange des Krieges mit Frankreich ward von dem Kollegien-Rath und Ritter Pesarovius ein politisches Blatt in russischer und deutscher Sprache unter dem Namen: „Der russische Invalide,“ herausgegeben, und der Ertrag desselben von dem Herausgeber zum Besten der russischen Invaliden bestimmt. Kaum war dieß Blatt im Reiche bekannt geworden, als nicht allein für eine Menge Exemplare der doppelte, dreysfache, ja vier- und mehrfache Pränumerazionspreis von Patrioten für den genannten wohlthätigen Zweck an den Herausgeber eingesandt wurde, sondern es gingen auch Summen von mehreren tausend Rubeln, zum Theil von genannten, zum Theil von ungenannten Personen, an den Herausgeber mit der Bitte ein, sie an die verstümmelten Vertheidiger

des Vaterlandes zu vertheilen. Bey patriotischen Festen, bey gesellschaftlichen Gelagen, bey Familienfesten, kurz bey allen Gelegenheiten wurden, selbst in den entlegendsten Gegenden des Reichs, Beyträge für diesen Zweck zusammengelegt. Die Summe ist bereits so angewachsen, daß der Herausgeber jenes Blattes 600,000 Rubel Bank-Assignaten als allgemeines Kapital der Invaliden im Versamte niedergelegt hat, ausser der sehr ansehnlichen Kasse, woraus an tausend Invaliden und Angehörige der in diesem Kriege gebliebenen vaterländischen Krieger monatliche, halbjährige, oder einmalige Unterstützungen, welche letztere bisweilen bis 300 Rubel betragen, erhalten. Der Herausgeber legt über die eingesandten Beyträge, so wie über die Verwendung derselben, und namentlich an wen, jedesmal in dem Blatte selbst von Zeit zu Zeit eine äußerst genaue Rechnung ab.

W i s s e n .

Die Herzogin von Dalmatien, Gemahlin des Marschall Soult, wohnte in Paris dem Hause einer berühmten Opernsängerin gerade gegenüber. Die Herzogin hatte einen Papagay, den sie unbeschreiblich liebte, und die Sängerin, eine Cypertake, welche von dieser eben so gehalten wurde. Eines Tages erlaubte sich die Cypertake, den Papagay aufzufressen. Die Herzogin darüber sehr entrüstet, schrieb wegen dieses Vorfalles einen sehr unartigen Brief an die Nachbarin, den sie unterzeichnete: „Elisabeth von Dalmatien.“ Die Theaterprinzessin ließ es an einer eben so unartigen Antwort nicht fehlen, und unterschrieb sich: „Für heute, Iphigenia auf Aulis.“

Selten, jedoch einigemal widerfuhr es Bonaparte'n, unvorsichtig zu seyn. So fand man z. B. den geheimen Bericht des Versuchs des Baron Kolly, den König Ferdinand VII. aus Valencay zu befreien, zertrümmert in Bonaparte's Hosentasche.
